

Shayla K. Fields

Komm spielen!

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 170

© 2012
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64-97 66
Fax 0 92 64-97 76
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-99-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

»Wir hatten gestern schon wieder sieben Prozent weniger als letzte Woche«, rief Ellen, ließ die Tür geräuschvoll hinter sich zufallen und setzte sich Anke gegenüber an den Schreibtisch. Doch sie schaute nicht einmal auf, sondern fuhr fort, an ihrem neuen iPad herumzufummeln.

»Ist das deine Art, unser Leben besonders frustrierend zu gestalten, oder gefällt es dir einfach, wenn hier Köpfe rollen? Hallo, ich rede mit dir. Wie lange soll das so weitergehen?«

»So lange, bis ihr mir vernünftige Stoffe anbietet«, bequemte Anke sich endlich zu einer Antwort und lehnte sich in ihrem Ledersessel zurück. Ellen kochte innerlich, versuchte aber, sich nicht zu einer bissigen Bemerkung hinreißen zu lassen.

»Unsere Stoffe waren absolut in Ordnung«, stellte sie fest. »In der Themenliste steckten mindestens fünf quotenstarke Projekte. Es gab keinen Grund, auch nur eines davon abzuschließen.«

»Als Programmchefin kann ich nicht auf jede Schnapsidee einsteigen. Wir müssen produzieren, was sich verkauft, das weißt du doch.«

Von wegen Programmchefin. Selten so gelacht. Wäre dein Mann Jochen nicht Mehrheitsaktionär und im Vorstand des Sendernetzwerks, hättest du niemals diesen Job.

Anke Hegemann war zwanzig Jahre jünger als Ellen,

hatte keine vernünftige Ausbildung, keinen Studienabschluss und vom Job als Fernsehmacherin keine Ahnung. Wie man Ränke spannt, Intrigen anzettelt und Menschen gegeneinander ausspielt, davon verstand sie dafür umso mehr. Und da sie per Heiratsurkunde den direkten Draht nach ganz oben, respektive zur Geschäftsleitung hatte, wagte es niemand, Ankes nicht vorhandene Qualifikationen zu thematisieren. Jochen Hegemann wiederum war entweder blind für die Kompetenzschwächen seiner Frau, oder es war ihm egal, was sie trieb. Er ließ sie tun und lassen, was sie wollte.

Also konzentrierten sich Ellen und ihr Team darauf, sich von Ankes negativer Art nicht anstecken zu lassen. Was an Tagen wie heute schwer war.

Am liebsten hätte sie Anke rückwärts aus dem Fenster geschubst. Wie sie da saß, in dieser selbstgefälligen Pose, mit ihrer eckigen Designerbrille, ihrer Mädchenfrisur und dem schwarzen Hosenanzug. Hineingeborgt in eine Kulisse, in der sie nichts zu suchen hatte.

»Was sich von alleine verkauft«, wiederholte Ellen überdeutlich. »Du meinst so etwas wie deine Nuttenstory, ja? Oder die Spielsüchtige, die sich in der Badewanne umgebracht hat? Sex und Blut aus dem Prekariat?«

»Da du es erwähnst – ein gutes Beispiel.«

»Welches?«

»Na, die Privathure. Arbeitslose Anwältin schlägt aus ihrem Aussehen Kapital und verkauft sexuelle Dienstleistungen an ehemalige Klienten. Moralisch vielleicht grenzwertig, aber eine gute Story. Ich verstehe nicht, was du dagegen hast.«

»Was gibt's denn da nicht zu verstehen? Prostitution als Lifestyle-Modell?«

»Ja, ja. Ellen Cost, unsere Hüterin der Moral«, stichelte Anke. »Glücklicherweise sind unsere Zuschauer nicht so prüde wie du. Sex sells, das weißt du doch.«

»Warum rutschen wir dann mit den Quoten in den Keller?«

»Sommerloch«, meinte Anke. »Wir fahren weiter unsere Linie.«

»Und das heißt, dass wir uns auf das Niveau eines Mülleimers herablassen müssen?«

»Keineswegs. Es liegt an dir, wie du die Geschichten aufbereitest. Selbst die Nuttgeschichte, wie du dich auszudrücken beliebst. Da hättest du jede Menge Sozialkritisches reinbringen können. Nutze doch die Chancen, die ich dir gebe.«

»Chancen!«

Nun war Ellen kurz davor zu explodieren. Litt dieses arrogante junge Ding an komplettem Realitätsverlust?

»Du wolltest, dass ich Prostitution und heimliches Fremdgehen in meinem Beitrag glorifiziere, damit dieses Schmuddelportal bei uns Werbung schaltet!«

»Warum nicht das Angenehme mit dem Gewinnbringenden verb...«

»In welcher Gedankenwelt muss man leben, um so etwas als Chance zu bezeichnen? Dann nutzen wir gleich nächste Woche eine, ähm, Chance und drehen was Fluffiges über ein rumänisches Bordell? Oder Kinderarbeit in Thailand? Dann kaufen bestimmt Peitschen-Hersteller und Reiseveranstalter Werbezeiten bei uns!«

»Warum nicht?« Sie ließ offen, ob sie es ironisch meinte oder nicht. »Quoten kriegen wir so auf jeden Fall.«

Lass dich nicht provozieren, befahl sich Ellen. Darauf wartet dieses merkbefreite Weibsbild nur. Tief durchatmen.

»Es versteht sich von selbst, dass mein Team so etwas nicht produziert. Dagegen verwahre ich mich.«

»Tja, dann kann ich dir auch nicht h...«

»Kennst du gar keine Schmerzgrenze mehr?«, fragte Ellen. »Was ist mit den Leitsätzen unseres Senders? Lebensnahe Themen zu präsentieren, mit denen sich unsere Zuschauer identifizieren können?«

»Du sagst es. Wir greifen Themen auf, mit denen sich unsere Zuschauer identifizieren. Sie sollen keinen Dokortitel benötigen, um verstehen zu können, was du meinst. Deine sozialkritischen Konzepte sind ganz nett, aber zu kompliziert für uns. Vielleicht versuchst du es damit bei einem anderen Sender?«

Oha, dachte Ellen alarmiert.

»Was willst du damit sagen?«

»Ich will sagen, dass du die Dinge zu verbissen siehst. Dir fehlt die Leichtigkeit für diesen Job. Wir machen Unterhaltungsfernsehen, keine Einreichungen für den Journalistenpreis. Und da du auf das Geld ja ohnehin nicht angewiesen bist...«

Miststück, dachte Ellen und zwang sich dazu, es nicht laut zu sagen. Was machst du, wenn ich tatsächlich kündige? Und ab morgen meine Themen bei unserem Konkurrenzsender präsentiere? Dann bist du aufgeschmissen, du hirnloses junges Brötchen! Ja, natürlich verdiente Robert Cost mit seinem Architekturbüro genug, um ihnen ein gutes Leben zu ermöglichen. Doch Ellen liebte den Job nun mal.

»Ich arbeite noch an einem anderen Konzept«, ver-

suchte sie es erneut. Anke schaute zweifelnd über den Rand ihrer Brille. »Einem, mit dem wir unser Quotenproblem in den Griff bekommen.«

»Ach, wieder mal Betroffenheitsjournalismus über die Ungerechtigkeit der Welt? Wen hast du diesmal im Visier?«

»Ganz im Gegenteil. Das Thema dürfte nach deinem Geschmack sein. Es geht um Sex, Drogen und Geld. Ich möchte gerne ...«

»Schreib ein Memo und schicke es mir, danke.«

Mit diesen Worten studierte sie wieder mit Hingabe ihr iPad. Ellen fühlte sich abserviert wie ein Essensrest.

Sie stand auf, ging in die Redaktion und mischte sich in der Kaffeeküche einen Espresso mit Grand Marnier. Blöde Angewohnheit. Eigentlich hasste Ellen Alkohol am Morgen, doch er dämpfte die Wut.

»So früh schon so sauer?«, fragte eine fröhliche Frauenstimme. »Hier, das ist gesünder als der Fusel, der macht dir nur Kopfweh.«

Felicia nahm sich einen Kaffee und reichte Ellen unaufgefordert die geöffnete Keksschachtel aus dem Schrank.

»Sauer ist gar kein Ausdruck«, seufzte Ellen. »Ich kam nicht mal dazu, unsere neue Idee vorzustellen.«

»Das war zu erwarten.«

»Ja, leider.«

»Machen wir die Story trotzdem?«

»Darüber muss ich nachdenken, wir setzen uns nachher mal mit Bernie zusammen. Ist es nicht absurd, dass die Trulla unsere Vorgesetzte ist? Verkehrte Welt. Du bist Praktikantin und steckst mit deinen zwei Ausbildungen die meisten hier in die Tasche. Anke wärmt

einen Chefsessel, ohne einen Bruchteil deiner Kompetenz vorweisen zu können. Eigentlich müsstest du diesen Laden leiten.«

»Haha, nein danke, ich hab ja noch ein Privatleben.«

Und ich? Was ist mit meinem Privatleben, dachte sie, als sie zu ihrem Schreibtisch zurückging. Das Nuttenthema. Warum biss sich Anke so daran fest? Eigentlich wollte Ellen über etwas anderes nachdenken, und doch ... Widerwillig musste sie sich eingestehen, dass es einen gewissen Reiz barg, Natürlich nicht in der Form, wie Anke es wollte. Aber was, wenn man es anders anging? Spielerisch, ohne das übelriechende Odeur von Frauenfeindlichkeit und Zuhälterei? Ellen war elektrisiert.

In ihrem Gehirn begann es zu arbeiten. Eine Stunde später drückte sie die Enter-Taste und schickte das Konzept an den Drucker. Ohne zu wissen, dass sie damit ihr Leben innerhalb weniger Stunden auf den Kopf stellen würde.

II

Die S-Bahn ruckte und fuhr aus dem Bahnhof. Noch vierzig Minuten. Ellen hielt sich das Handgelenk unter die Nase und atmete, so flach sie konnte. Doch auch mit dem Duft von Chanel Eau Premiere ließ sich der Bahnmief nicht ausblenden.

Um diese Zeit drängten sich Pendler in den Zügen. Schweiß, Parfum, Plastik, Haarspray, pfui, bah. Was hätte sie in diesem Moment für die saubere Luft in ihrem Auto gegeben. Warum musste es ausgerechnet in dieser Woche in die Werkstatt? Und warum war es bereits im März so heiß?

Früher war sie oft mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs gewesen, hatte dabei gearbeitet, gestrickt oder gelesen. Doch seit Rob und sie jeder einen eigenen Wagen besaßen und in den schicken Vorort gezogen waren, gehörte das der Vergangenheit an. Wie auch einige andere Dinge. Rob, dachte sie melancholisch. Seit gut sechzehn Jahren waren sie nun ein Ehepaar, hatten gemeinsam schöne und weniger schöne Zeiten gemeistert, sich ein Leben zusammen aufgebaut, eine Tochter großgezogen, die nun im Ausland studierte. Architektur, genau wie Rob. Irgendwann würde sie wieder nach Deutschland kommen, bei ihm in die Firma einsteigen und diese eines Tages übernehmen. Alles war bestens geplant und vorbereitet. Warum fühlte es sich so unbefriedigend an?

Na, warum wohl, dachte Ellen, zog den Träger ihrer

Tasche hoch und schnupperte noch einmal an ihrem Handgelenk. Es fühlt sich nicht nur so an, es *ist* unbefriedigend. Manchmal, zuletzt nach einer Party und befeuert von Champagner, schafften sie es, die Distanz zu durchbrechen und ein kleines Feuerwerk zu entfachen. Dann fielen sie übereinander her und vögelten sich in den Himmel wie in alten Zeiten. Doch diese köstlichen Momente fanden viel zu selten statt. Wie kann er das, fragte sich Ellen. Rob war ein gesunder, genussfähiger Mann. Schließlich sah er sich oft genug Internet-Pornos an oder las lustvolle Geschichten. Nein, er masturbierte nicht dabei. Das geschah erst danach, manchmal sogar Tage später. Aber er tat es, und Ellen gönnte ihm den Spaß von Herzen. Ob er wusste, dass sie es wusste?

Einmal hatte sie ihn beobachtet, unfreiwillig. Sie war von einem undefinierbaren Geräusch aufgewacht und in die Küche gegangen, um sich eine Flasche Wasser zu holen. Die Tür zu Robs Arbeitszimmer war nicht verschlossen, nur angelehnt. Eigentlich wollte Ellen nicht hineinschauen, doch sie tat es. Dabei hatte sie ihn gesehen.

Sie erschauerte, als sie daran dachte. Nicht etwa, weil es abstoßend gewesen wäre, im Gegenteil.

Wie er da gesessen hatte, angelehnt an das kühle dunkelbraune Glattleder des Sofas, die Augen geschlossen, die Hose aufgeknöpft und seinen Schwanz in der rechten Hand. Er wirkte so männlich und dabei auf anrührende Weise verletzlich.

Mit angehaltenem Atem hatte sie zugeschaut, wie er bedächtig an seinem Penis rauf und runter fuhr, dabei mit der anderen Hand sein Hemd aufknöpfte und an seinen Brustwarzen spielte, schneller wurde, härter

von unten gegen die Hand ruckte, bis die Eichel dunkelrot und feucht oben aus der Faust ragte ...

Sollte sie es tun? Die Tür aufschieben, ihn anlächeln, sich vor ihn stellen, das Nachthemd hochschieben? Anfangen, sich zu streicheln und ebenfalls in Stimmung zu bringen? Wäre er peinlich berührt? Oder wäre es genau das, was ihm in diesem Augenblick Spaß machen würde?

Sie könnte es tun. Könnte sich in sein Kopfkino schleichen, sich mit gespreizten Beinen über seinen Schoß stellen, den spritzbereiten Schwanz vorsichtig in die Hand nehmen, an ihrer Muschi ansetzen, ihn langsam, ganz langsam in sich versenken und anfangen, die Hüften kreisen zu lassen. Rob wäre ihr ausgeliefert. In seiner Geilheit hatte er schon längst den Punkt überschritten, an dem er abbrechen, sich sammeln und diskret zurückziehen hätte können. Er war ein Mann, der gerne die Kontrolle behielt, nicht nur bei der Arbeit. Würde er es schaffen, sich passiv von ihr vögeln zu lassen und es genießen?

Vielleicht würde er es sich nicht gefallen lassen, sondern sich für den kleinen Überfall rächen. Würde sie an den Hüften packen, auf den Rücken werfen und kräftig durchficken, so wie sie es gerne hatte, ihr dabei ins Gesicht schauen und zusehen, wie sie unter ihm kam. Dann würde er sich aus ihrer Möse zurückziehen und mit seinem typischen hintergründigen, lustglitzernden Blick signalisieren, was als Nächstes geschehen würde. Oh, er konnte es so gut. Wenn er sich behutsam, druckvoll Millimeter für Millimeter tiefer schob, die stramme Rosette dehnte und sich hineindrängte, spürte sie keinerlei Schmerz, nur diese ganz spezielle Lust.

Bestimmt würde er es diesmal auch tun. Ihren Arsch gefühlvoll ficken, seinen Ständer hineindrücken und wieder rausziehen, dabei mit einer Hand ihre Muschi verwöhnen, beide Bewegungen vereint in einem unwiderstehlichen Rhythmus.

Er würde sich so lange zurückhalten, bis er registrierte, dass sich ein weiterer Orgasmus in ihr zusammenbraute, um dann richtig Gas zu geben. Nicht hastig, aber tief, so tief wie möglich. Ja, dann tat es ein wenig weh. Rob war überdurchschnittlich gut ausgestattet. Ellen liebte es trotzdem. Zu wissen, dass er vor Geilheit beinahe verging und nur noch drei, höchstens vier Stöße brauchte, um dann seinen Saft in ihren Arsch zu spritzen, vertrieb jedes Schmerzempfinden.

Danach würden sie sich glücklich auf dem Sofa zusammenzukuscheln, Wein aus der Flasche trinken und es später noch einmal tun. Sanfter, schließlich war die erste Gier gestillt, aber ebenso lustvoll. Genau wie früher, als sie noch kein ein Meter achtzig breites Bett hatten, sondern sich ein quietschendes Klappsofa teilten.

Würde, hätte, könnte.

Sie hatte es nicht getan. Natürlich nicht.

Mit der Türklinke in der Hand war sie stehengeblieben, hatte zugesehen, wie er sich den Höhepunkt verschafft hatte, den sie gerne mit ihm gemeinsam erleben wollte. Hatte mit einer seltsamen Traurigkeit beobachtet, wie das köstliche Sperma sich bis hoch zur Schulter auf seinem Oberkörper verteilte, und war wieder ins Bett gegangen. Was immer in Robs Kopfkino vorging, sie würde es nie erfahren. Warum bin ich nicht hineingegangen? Ich darf das, verflixt nochmal, wenn nicht ich, wer dann? Ich bin seine Frau! Woher rühren